Interview mit SA-Scharführer Alfred Ströbel, Deutschland, 1987.

Ich möchte Ihnen ein paar Fragen über das frühe Leben der NSDAP stellen und wie es war.

Alfred: Ich helfe Ihnen gerne, Junge, fragen Sie ruhig. Ich bin schon sehr lange nicht mehr nach den guten Zeiten gefragt worden.

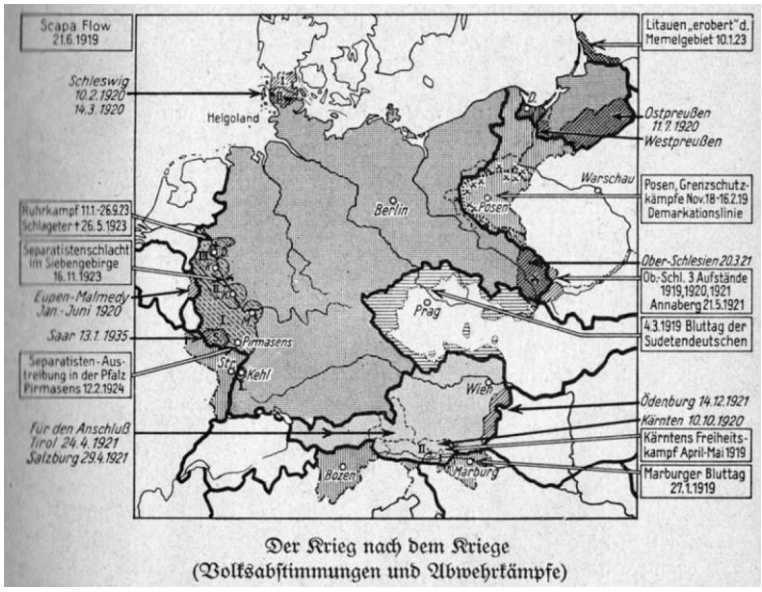
„Und Ihr habt doch gesiegt!"

Ein Gemälde von Wilhelm (Willy) Waldapfel

Können Sie mir sagen, wie Sie Ihr frühes Leben in der SA begonnen haben?

Alfred: Im Jahr 1917 wurde ich als 17-Jähriger zum Dienst für den Kaiser einberufen. Die Einheit, der ich zugeteilt wurde, schickte man Ende 1917 prompt an die Westfront. Ich erlebte die letzten Michael-Offensiven und musste die endgültige Niederlage und den Rückzug ins Vaterland miterleben. *[Unternehmen Michael war eine große deutsche Militäroffensive während des Ersten Weltkriegs, mit der am 21. März 1918 die deutsche Frühjahrsoffensive begann]* Das Deutschland, das ich 1919 sah, war nicht mehr das Deutschland, das ich verlassen hatte. Ich kam aus Berlin und als ich zurückkam, war die Stadt im Chaos. Die Kommunisten versuchten, der schwachen Regierung die Kontrolle zu entreißen, das neu geschaffene Polen drang in unsere östlichen Grenzen ein, und Frankreich übernahm die Kontrolle über unsere westlichen Grenzen.

Ich war ein sehr patriotischer Mensch, denn ich wurde immer damit erzogen, dass meine Nation und mein Volk das Wichtigste im Leben sind. Ich war entsetzt und wütend über die Zustände in Berlin. Ich sah die offenen Kämpfe zwischen dem Spartakusbund und den Freikorps. Ich wurde schnell in eine Berliner Freikorps-Einheit aufgenommen und in den Kampf gegen die Polen geschickt, die Land in Schlesien erobert hatten. Unsere Freikorps schlugen diese Angriffe zurück und bis 1921 war der Anschein von Ordnung wiederhergestellt. In Berlin brodelte es ständig vor kommunistischen Sympathien, die sich immer zu zeigen schienen.



Der Krieg nach dem Kriege
(Volksabstimmungen und Abwehrkämpfe)

Ich besuchte die Handelsschule, aber die politische Situation in Deutschland begann mich sehr zu beunruhigen. Die Kommunisten waren ständig damit beschäftigt, das Land zu übernehmen, um es wie Russland zu gestalten, so wie es ihre Herren in Moskau wollten. Ich wurde auf der Straße oft angesprochen, mich ihnen anzuschließen, war aber von ihrer Botschaft, die mir fremd war, abgestoßen. Es schien, als wollten sie das Fundament zerstören, auf dem Deutschland aufgebaut war — Gott, der Dienst am Volk und der Respekt vor den Ahnen. Ich wollte nichts mit nationalem Selbstmord zu tun haben. Ich hatte Klassenkameraden, die ebenfalls Nationalisten und ehemalige Soldaten waren und mir von der NSDAP und

ihrem Führer Adolf Hitler erzählten. Zuerst dachte ich, es handele sich nur um eine weitere sozialistisch-marxistische Sache, bis ich einen Redner hörte, der vom Wiederaufbau Deutschlands sprach und unserem Volk echte Hoffnung gab. Ich entschloss mich, der Berliner SA beizutreten, und es war die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe, abgesehen von der Wahl meiner Frau.

Wie war es also, ein frühes NSDAP-Mitglied zu sein?

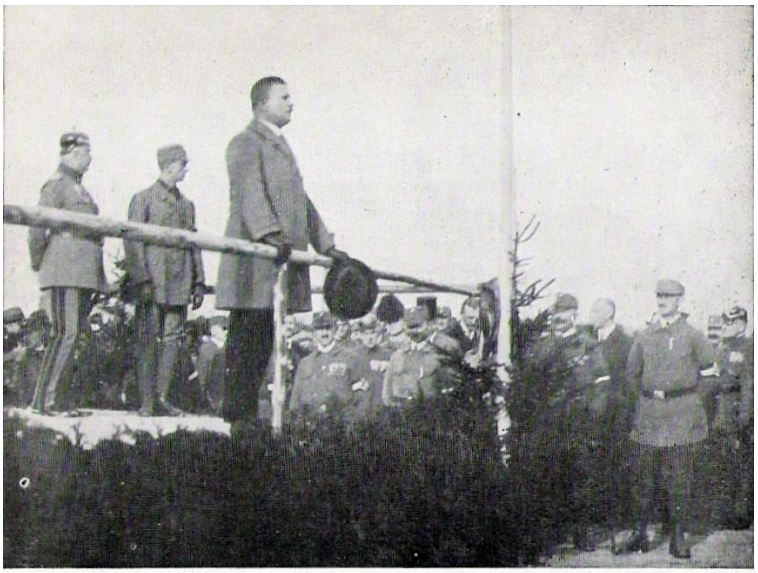
Alfred: Es war ein hartes Leben. Deutschland begann gerade, die Last des Friedensvertrages zu spüren. Die Roten versuchten, allen ihre Agenda aufzuzwingen, und die Mehrheit der Menschen versuchte einfach, in einem jüdisch dominierten Land zu überleben. Was ich damit meine, ist, dass der Kaiser gegen Ende des Ersten Weltkriegs mit einigen Juden befreundet war, die den Umsturz des Zaren planten. Dadurch sah er ein Bündnis, das Deutschland den Sieg bringen könnte. Am Ende gewannen die Roten die Macht in Russland und zogen dann weiter nach Polen und ins Reich. Viele Juden aus dem Osten strömten in unsere Städte, um dies zu unterstützen oder um bessere Arbeit zu finden. Da einige Juden direkt nach dem Krieg in hohe Positionen gebracht wurden, halfen deren Freunde ihren Freunden, sehr gute Arbeitsstellen zu bekommen.

Berlin, Scheunenviertel, Leihbibliothek Rosenberg Grenadierstraße, um 1921

Sie nutzten dann ihr Geld und ihre Macht, um jedes unzüchtige Verhalten zu fördern und es war, als ob alles erlaubt wäre. Unsere Leute schienen in dieser Zeit ihren Verstand zu verlieren, Frauen wurden zu Huren, Kinder zu Drogenhändlern, einige Männer zu homosexuellen Perversen und alle anderen zu Spielfiguren in diesem kranken Spiel. Überall in Berlin waren Juden an vorderster Front, wenn es um Geld, Drogen, unzüchtiges Verhalten und Rassenvermischung ging, indem sie Menschen aus aller Welt für Pornos anschleppten und sich mit deutschen Frauen vergnügten. Der Marxismus war ihr Hauptthema. Marx und die wichtigsten Schöpfer dieser Bewegung waren Juden. Fast jeder wusste das, aber nur wenige kümmerten sich darum oder leisteten Widerstand. Wir sahen es als unsere erste und wichtigste Aufgabe an, uns gegen all die Dinge zu stellen, die wir als schlecht ansahen, um unseren Leuten gute Beispiele zu geben, denen sie folgen konnten. Mein Sektionsleiter legte großen Wert darauf, dass wir rausgehen und unseren Leuten auf jede erdenkliche Weise helfen sollten. Wir wollten auch marschieren und zeigen, dass wir uns von unseren Feinden nicht einschüchtern lassen.

Ich war überrascht, wie viele Männer in unsere Reihen kamen, trotz all der Angriffe, die uns die Zeitungen entgegenschleuderten. Unser erster Marsch war 1923 und er war eine Katastrophe. Wir waren 100 Mann und wurden von Tausenden von Marxisten, Juden, Anarchisten und anderen Antinationalisten angegriffen, die uns zum Schweigen bringen wollten. Hitler begann, die NSDAP in die Köpfe aller Deutschen zu treiben, indem er die Botschaft verkündete, Deutschland zu retten und uns zu besseren Zeiten zurückzubringen. Unsere Feinde waren grausam und gewalttätig. Bei diesem ersten Marsch bekam ich einen harten Schlag mit einer Flasche auf den Kopf, und manchmal griffen bis zu 15 Männer einen von uns auf einmal an. Ich fragte mich, wie wir gegen solche Widerstände jemals gewinnen können.

Wir hängten weiterhin Flugblätter auf, die unsere Leute zum Handeln aufforderten, gingen zu Kundgebungen und halfen in unseren Gemeinden. Im November 1923 wurde der Putsch in München inszeniert und scheiterte. Ich hatte angefangen, mich zu fragen, ob sich das alles lohnte. Männer waren getötet worden, Hitler war verhaftet und die NSDAP verboten. Die Roten und ihre Verbündeten waren überglücklich, feierte Feste und das zum Teil auf den Straßen. Unser Bannführer traf sich mit uns allen und sagte uns sogar, er sei sich nicht sicher, was passieren würde, aber wir sollten in Kontakt bleiben. Andere versuchten, dem Bannführer das Heft aus der Hand zu nehmen und die Partei nach ihren Wünschen aufzubauen, aber das ging schief.



Ernst Röhm 1924. Ansprache an den Frontbann

In den Jahren 1924 und 25 ging ich wieder zur Schule, um an meinem Abschluss zu arbeiten. Ich konnte nichts für meine Gefühle, aber ich sah, dass mein Land und sein Volk nach Hilfe schrien. Anfang 1925 erfuhren wir, dass Hitler freigelassen und die Partei neu gegründet worden war. Ich schloss mich schnell wieder der SA an, die nun eine neue Führung hatte. Ernst Röhm kam nach Berlin, um zu uns zu sprechen und von uns einen starken Willen und Opferbereitschaft zu fordern, um unseren Feind zu bekämpfen und unser Volk zu erwecken. Unsere Reihen schwollen auf mehrere hundert an; wieder kamen ehemalige Soldaten zu uns, die keine Angst vor dem Kampf hatten. Ich wurde zum SA-Scharführer oder Feldwebel ernannt, meine Stimmung war sehr gut.

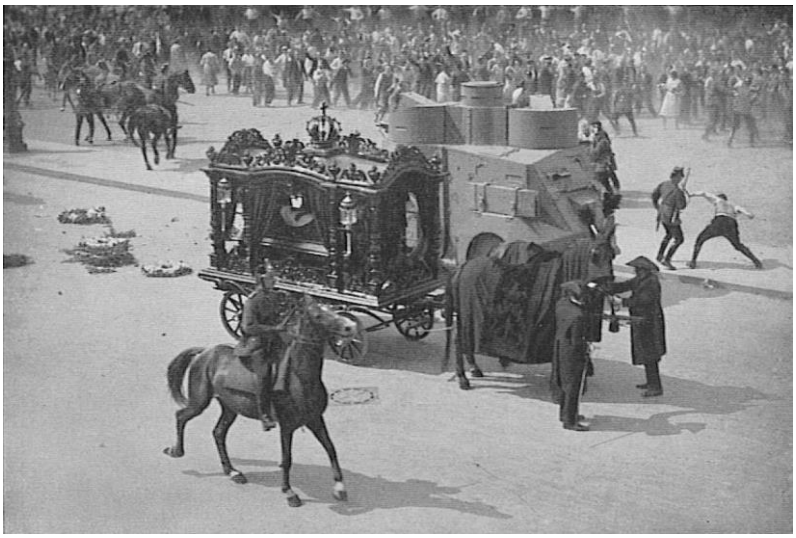
Wir bekamen unsere eigene Fahne und machten uns auf den Weg, um die roten Gebiete in Berlin zurückzuerobern. Wir wollten den Arbeitern zeigen, dass wir stark waren und dass wir eine bessere Botschaft hatten. Wir hängten Flugblätter über unsere Absichten auf und marschierten am nächsten Tag. Die Roten waren wie immer in großer Zahl da, aber dieses Mal wussten wir, was wir von ihnen zu erwarten hatten. Wir hatten immer den Befehl, sie als erste angreifen zu lassen, denn der Berliner Polizeichef war ein Jude und stellte sich immer auf die Seite der Roten gegen uns, sperrte uns ein und ließ sie laufen. Aber wir schreckten nie vor einem Kampf zurück, wir waren Männer und Verteidiger unserer Ideale.

SA. marschiert (im Hintergrund ein kommunistischer Umzug)

Manchmal wurden unsere Märsche zu Kämpfen, denn wir wurden oft angegriffen, aber wir haben uns immer gewehrt. Einmal blutete ein Roter sehr stark und ein Kamerad hielt an, um ihm zu helfen, und wurde von der Polizei angegriffen und verhaftet. Unser Bahnführer war wütend und der Parteivertreter sagte, dass man verwundeten Roten nicht mehr helfen dürfe, aber sie waren immer noch unsere rassischen Landsleute, also schwor ich, jedem Verwundeten zu helfen, auch wenn sie versuchten, uns zu vernichten.

Wie sahen Sie die Menschen, die Sie angriffen?

Alfred: Ich glaube, wir hatten vor allem Mitleid mit ihnen. Es handelte sich meist um unsere Landsleute, die wir für fehlgeleitete Überzeugungen hielten, vor allem, weil ein fremdes Volk Einfluss auf sie hatte. Wir hatten nie Hass in unseren Herzen. Es gab da eine Rede von Dr. Goebbels, in der er sagte, dass wir unseren Feinden zwar Schaden zufügen, sie mit der gleichen Taktik bekämpfen und ihre Familien angreifen wollen, wie sie es mit uns getan haben, aber wir müssen uns zurückhalten, denn sie sind unser Volk. Wir wollen der jüdischen Presse, die uns bereits in ein sehr schlechtes Licht gerückt hat, keine Munition geben. Wir würden sie bekämpfen, wenn sie uns angreifen, und ich bin sicher, dass einige in unseren Reihen die Aufforderungen zur Zurückhaltung nicht beachtet haben, aber insgesamt haben wir unseren Feinden großes Mitgefühl entgegengebracht, aber sie haben es nicht erwidert. Sehen Sie sich nur an, was sie bei der Beerdigung von Horst Wessel getan haben. Sie griffen seine Eltern, den Trauerzug und den Pastor an, der die Trauerrede hielt. Die Roten und ihre Helfershelfer hatten weder Respekt noch Anstand.



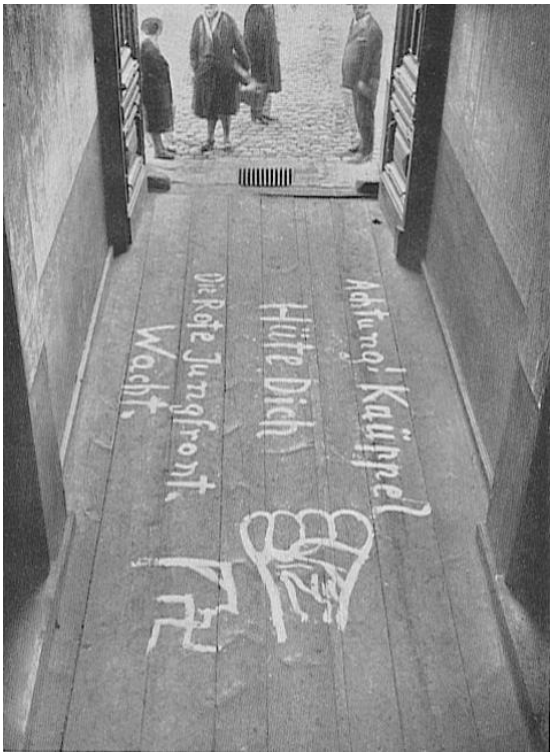
Kommunisten überfallen Horst Wessels Leichenzug

Kannten Sie Horst Wessel?

Alfred: Nicht persönlich, ich wusste nur von ihm, aber ich habe ihn in Aktion gesehen, als wir manchmal mit seinem Sturm marschierten. Berlin war eine sehr große Stadt und jede SA-Einheit befand sich in einem anderen Bezirk. Meine war weit entfernt vom Bezirk von Horst, so dass wir uns vielleicht alle paar Monate bei einem Marsch sahen, aber wir haben nie so zusammen gearbeitet, dass ich ihn als Freund bezeichnen würde. Er hatte einen ausgezeichneten Ruf als guter Anführer und eine furchtlose Einstellung, weshalb die Roten ihn töteten.

Wie war die Stimmung nach dem Märtyrertod von Horst Wessel?

Alfred: Es ist traurig zu sagen, aber sein Tod war das Beste für die Berliner SA. Unsere Bewegung war seit 1925 stetig gewachsen und 1930 hatten wir Männer im Reichstag und in anderen Ämtern. Die Menschen wurden vom Zaun gerissen, auch die Roten wuchsen, aber die Nation wurde in zwei verschiedene Seiten geteilt. Der Durchschnittsdeutsche, der von seiner Ermordung las, war entsetzt darüber, dass die Roten dazu übergingen, jeden zu töten, der nicht mit ihnen übereinstimmte. Selbst mit den Medien auf ihrer Seite konnte die Wahrheit nicht verborgen werden. Unsere Wahlkampagne hatte große Veränderungen bewirkt, Berlin wurde nicht mehr als Wiege des roten Widerstands bezeichnet, und wir waren dabei, ihren Einfluss zu brechen. Der Tod von Horst spornte uns zu übermenschlichen Leistungen an, um unser Volk aufzuwecken.



Kommunistische Drohung im Hausflur des Berliner Standartenführers Knüppel

Aufgrund der Grausamkeit der Rotfront *[paramilitärische Terrorgruppe der KPD]*, der Verteidigung antichristlicher Anliegen, der Unterstützung von Anarchie und Gesetzlosigkeit und der mangelnden Disziplin sprangen mehr Teile der Arbeiterklasse auf unsere Seite. Seit 1929 verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation für den Durchschnittsdeutschen erheblich. Die Selbstmorde stiegen sprunghaft an, Krankheit und Drogenmissbrauch forderten viele Tausende. Wir waren die Konstante; wir brachten eine Botschaft der Frömmigkeit, der Ganzheitlichkeit, der Liebe zu Volk und Nation und der Disziplin. Bis 1932 hatten sich Berlin und ganz Deutschland verändert. Wir waren jetzt so stark, dass wir durch unsere Straßen marschieren konnten und die Rotfront es nicht wagte, uns anzugreifen, weil sie wusste, dass sie jetzt in der Unterzahl war.

SA-Aufmarsch vor dem Karl-Liebknecht-Haus

Wir konnten am Liebknecht-Haus vorbeimarschieren, und hatten es nur noch mit dem Geheul und den Schreien eines schmutzigen, geschlagenen Gegners zu tun. Die Polizei war sogar unzusammenhängend, die meisten befolgten die Befehle des alten Issy, des Juden, nicht. Ich konnte an vielen weiteren Kundgebungen und Aufmärschen teilnehmen, da meine Schule beendet war und ich nun im ganzen Reich unterwegs war. Überall, wo ich hinkam, sah ich die Unterstützung, die wir verdient hatten. Dann kam der Januar 1933, der Führer wurde mit ziemlich großer Mehrheit zum Kanzler gewählt, die dunklen Tage des roten Terrors waren vorbei. Die Ermordung von Horst und Herbert, um nur einige zu nennen, brachte die Wende für uns. *[Herbert Norkus, ein 15-jähriges Mitglied der Hitlerjugend, wurde am 24. Januar 1932 von einer Gruppe von Kommunisten erstochen.]*

Die Rotfront behauptete, die SA sei eine Terrorgruppe, die jeden töte und verletze, der sich dem Nationalsozialismus widersetze. Was ist Ihre Antwort darauf?

Alfred: Nun, wir schreiben das Jahr 1987, sie haben den Krieg gewonnen, sie dürfen die Geschichte des Dritten Reiches schreiben und sie sind Lügner, was diese Geschichte angeht. Wie ich bereits erwähnte, haben uns unsere Führer zur Zurückhaltung ermahnt, auch wenn es sehr schwer war, diesem Befehl zu folgen. Wir waren Kämpfer und wollten uns an diesen Leuten rächen, die vorgaben, für die Arbeiter und die Menschenrechte zu kämpfen, aber bereit waren zu töten, um diese Ziele zu erreichen. Ein gutes Beispiel dafür, wie wir unsere Leute für uns gewinnen konnten, ist folgendes: Ein paar Kameraden und ich kamen von einem nächtlichen Ausflug nach Hause; wir trafen auf einen Mann, der eine schreiende Frau schlug. Als wir uns näherten, um zu sehen, was los war, knurrte er, sie sei eine Hure und schulde ihm Geld. Wir konnten sehen, was los war: Der Mann war ein Jude und ihr Zuhälter. Das Mädchen war in den 20ern und sehr hübsch, ein Kamerad zog sie hoch und begann mit ihr zu sprechen. Sie sagte, sie werde gezwungen, seine Hure zu sein und wolle aussteigen.

Straßenstrich, Nähe Berliner Alexanderplatz, 1930

Er war ein perfekt aussehender Jude, große Hakennase, dick, schwarzes Haar, große Ohren und hohe Stirn. Weil er diese arme Frau geschlagen hatte, schlugen wir ihn. Wir sorgten dafür, dass er lange Zeit niemanden mehr verletzen konnte. Sie konnte nirgendwo hin, also sorgte ein Kamerad dafür, dass sie an einen sicheren Ort gebracht wurde, damit sie die Hilfe bekam, die sie brauchte. Sie war sehr dankbar und wurde später Parteimitglied und die Freundin meines Kameraden, und ich bin mir sicher, dass das von vornherein sein Hintergedanke war.

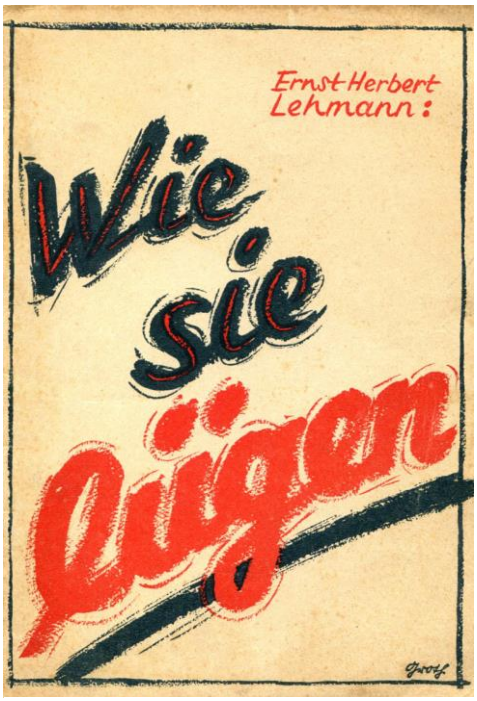
Adolf Hitler bei Heinrich Gutsche an seinem Totenbett
Heinrich Gutsche wurde am 7. Juni 1931 bei einem feigen kommunistischen Überfall in Chemnitz in den Bauch geschossen und verbrachte mehrere Stunden mit dem Führer. Seine letzten Worte vor seinem Tod, sogar in Gegenwart des Führers, waren "Heil Hitler". Er hauchte sein Leben aus, indem er den Blumenstrauß umarmte, den Hitler ihm

Die Angriffe der Rotfront sind heute vergessen, aber sie kamen mit Mord davon. Kameraden wurden mit Benzin übergossen und angezündet, mit menschlichem Abfall beworfen und mit den üblichen Flaschen und Steinen attackiert. Sie bedrohten Familienmitglieder von SA-Männern, ein Kind eines unserer Kameraden wurde auf dem Heimweg von der Schule angegriffen. Während eines Marsches wurde ein Kamerad von jemandem niedergestochen, der uns verhöhnte. Die Medien ignorierten das alles, aber wenn wir eine Rote schlugen, war das eine Schlagzeile.

Wir bekämpften sie größtenteils anders. Unsere Führer wollten, dass wir stark sind und uns nicht einschüchtern lassen, aber auch, dass wir unseren Verstand gegen sie einsetzen. Einmal störten wir eine Versammlung, indem wir Bienennester auswarfen, die ein Kamerad gefangen und in enge Säcke gesteckt hatte. Sobald die Versammlung im Gange war, warfen wir die Säcke durch die Fenster und beobachteten den Spaß.

Haben Sie bereut, für Hitler gekämpft zu haben?

Alfred: Ich würde sagen, den Krieg. Das deutsche Volk hat nur sechs Jahre Frieden unter dem Nationalsozialismus erlebt. Wir erlebten sechs Jahre puren Terror, von Bombenangriffen über die Invasion bis hin zur endgültigen Niederlage. Wir mussten ein grausames Umerziehungsprogramm ertragen, bei dem Menschen für ihren Dienst an der Nation eingesperrt wurden. Von 1933 bis 1939 wurde Deutschland in ein völlig neues Land verwandelt. Wir waren unseren anderen europäischen Brüdern so weit voraus, dass es lange Schlangen gab, um im Reich arbeiten zu können. Ich finde es einfach sehr traurig, dass das deutsche Volk in einen Krieg gezwungen wurde, der schlimme Narben hinterlassen hat. Ein Krieg, von dem uns gesagt wurde, dass er Hitler und dem Nationalsozialismus die Schuld gibt. Die Wahrheit ist das Gegenteil. Deutschland wurde aufgrund der Eifersucht und des Hasses der Briten und Franzosen in einen geplanten Krieg gezwungen. Sie benutzten ein unwissendes Polen, um den Krieg zu beginnen und führten einen sehr grausamen und bösartigen Krieg. Es ist ein großartiges Zeugnis für Deutschland und den Nationalsozialismus, dass es der vereinten Kraft von vier Supermächten bedurfte, um uns zu besiegen, und das nur mit den grausamsten Mitteln.



Beweise feindlicher Hetzpropaganda von Dr. Ernst Herbert Lehmann, 1939/40

Wie sah Ihr Leben nach der Machtübernahme aus?

Alfred: Es war gut. Ich leitete ein Geschäft in der Stadt, war Blockleiter mit guten Verbindungen. Ich war ein glühender Nationalsozialist und blieb den Grundsätzen unserer Überzeugungen treu. Ich lernte meine Frau 1928 kennen und heiratete 1933. Wir hatten ein sehr gutes Leben, frei von Schulden, frei von Angst und Liebe zu Gott und Kultur. Wir hatten immer Feste zu besuchen, was gut für die Moral ist. Es gab jede Menge Qualitätsbier und Wein von den besten deutschen Unternehmen. Es war so nahe an einer Utopie, wie man sie nur erreichen kann.

Berlin 1937, Foto Thomas Neumann

Sie hätten es erleben müssen, um es zu verstehen. Es war ein Leben in Freiheit, reiner Freiheit, wie es eine Nation noch nie zuvor erlebt hat. Natürlich wurde die Freiheit während des Krieges eingeschränkt, man brauchte eine Lizenz oder einen Passierschein für alles, was während des Krieges kam. Es hat sich nicht viel geändert. Die Probleme, die jede größere Gesellschaft hat, wurden dank des nationalsozialistischen Denkens leicht bewältigt. Es ging immer darum, was das Beste für das Volk ist, nicht nur für den Einzelnen. Es gab so gut wie keine Selbstmorde mehr, keine Drogen und keine Kriminalität, abgesehen von sehr kleinen Ausnahmen, die hart, aber fair geahndet wurden. Deutschland entwickelte sich zu einem weltweit führenden Land in den Bereichen Mode, Lebensmittel, Technologie und vielen anderen Bereichen. Meine Frau war Bekleidungsdesignerin und modellierte einige der ersten Bikinis, die die weiblichen Formen zieren sollten, anstatt sie zu schmälern. Sie arbeitete mit der NS-Frauenschaft zusammen, um das Selbstvertrauen und die Moral junger Frauen zu stärken, die in der Weimarer Zeit zerstört worden waren. Dann kam der Krieg, der das alles wegnahm.

Wegen des Krieges wurde ich 1944 zur Fahne gerufen und zu einer Flakeinheit der Luftwaffe geschickt, wo ich schwere Flakgeschütze außerhalb Berlins bemannte. Ich erhielt das Eiserne Kreuz und das Flakkampfabzeichen für den Abschuss von 12 viermotorigen schweren Bombern. Am Ende wurde ich von den Amerikanern gefangen genommen, für ein Jahr in ein Konzentrationslager geschickt und musste eine "Umerziehung" durchlaufen. Erst 1947 durfte ich in die Gesellschaft zurückkehren. Glücklicherweise floh meine Frau nach Westen zu ihrer Schwester in die Berge und wir überlebten. Wir bauten unser Leben wieder auf und machten das Beste aus der Situation, so gut wir konnten. Der Nationalsozialismus hat uns immer gelehrt, uns selbst zu versorgen und unsere Gemeinschaft um Hilfe zu bitten. Das deutsche Volk hat uns nicht im Stich gelassen.

1935, Anfertigung einer Flagge für Nürnberg, 8 Meter im Quadrat